Der transparente Priester

Von Andreas Fritzsch

»Es gibt eine spezifische Liebe des Gläubigen zu guten Priestern, die wahrscheinlich nur im katholischen Raum vorkommt - eine qualitativ durchaus eigene Liebe, nämlich im Grund die dem Göttlichen zugewandte. Sie erfaßt seinen Widerschein im „Transparent"; aber nicht „nur" wie im sonstwie frommen Menschen, sondern schon ausgesprochen in der Partizipation durch den charcter indelebilis. Jedoch auch wieder nicht „unpersönlich", durch den Menschen hindurch oder über ihn hinüber Gott allein „meinend". Der Mensch wird mit sehr persönlicher Liebe gemeint und umfaßt: mit der complacentia - dem Wohlgefallen - über die Schönheit des Widerscheins, mit glühender Dankbarkeit dafür, daß er durchsichtig ist und halbwegs „würdiger" Träger, mit großer Sehnsucht nach irgend einer Form der Nähe und Teilhabe, weil dies ja Annäherung zu verheißen scheint an Das, oder vielmehr Den, den er trägt, mit inniger benevolentia, die ihm sorgend und hoffend wünscht, er möge die Durchsichtigkeit und die Ähnlichkeit und alles, was dazu gehört, behalten und darin wachsen. Aber diese Liebe, so sehr sie den Einzelnen angeht, bezieht sich eben tatsächlich in jedem Punkt auf das Göttliche, das da sichtbar wird, und so ist sie wahrscheinlich einfach ein Teil und ein Ausdruck der Unendlichen, unstillbaren Sehnsucht nach der visio beatifica.«

Was Ida Friederike Görres in diesen Zeilen vom November 1944 in ihren „Nocturnen" ausdrückt, ist heute für viele Katholiken fremd und schwer verständlich. Ein solches Erleben setzt eine gewisse Intensität der Frömmigkeit und, im Hinblick auf die vorzügliche und dem Priester eigentliche Tätigkeit in der Feier der heiligen Messe, ein Gewahrsein der Wirklichkeit des eucharistischen Opfers voraus, welches das Zweite Vartikanische Konzil *fons et culmen*, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens genannt hat (LG 11). Überhaupt ist ein tieferes Verständnis von Priestertum oder Eucharistie ohne das jeweils andere nicht denkbar. Von Papst Johannes Paul II. wissen wir, daß der Priester zu allererst ein Diener der Eucharistie ist, weil sich hier sein priesterliches Wesen am deutlichsten zeigt und ausdrückt.

Ein Priester der sein Priestertum aus der Fülle lebt, den kann man zuweilen (natürlich nicht dauernd) v.a. in der Feier der Liturgie, ob nun Messe, Stundengebet, bei etwaigen Andachten oder auch sonst in der Seelsorge, als Fenster zum Ewigen erfahren.

Altarraum von St. Joseph in Macon, Georgia, USA

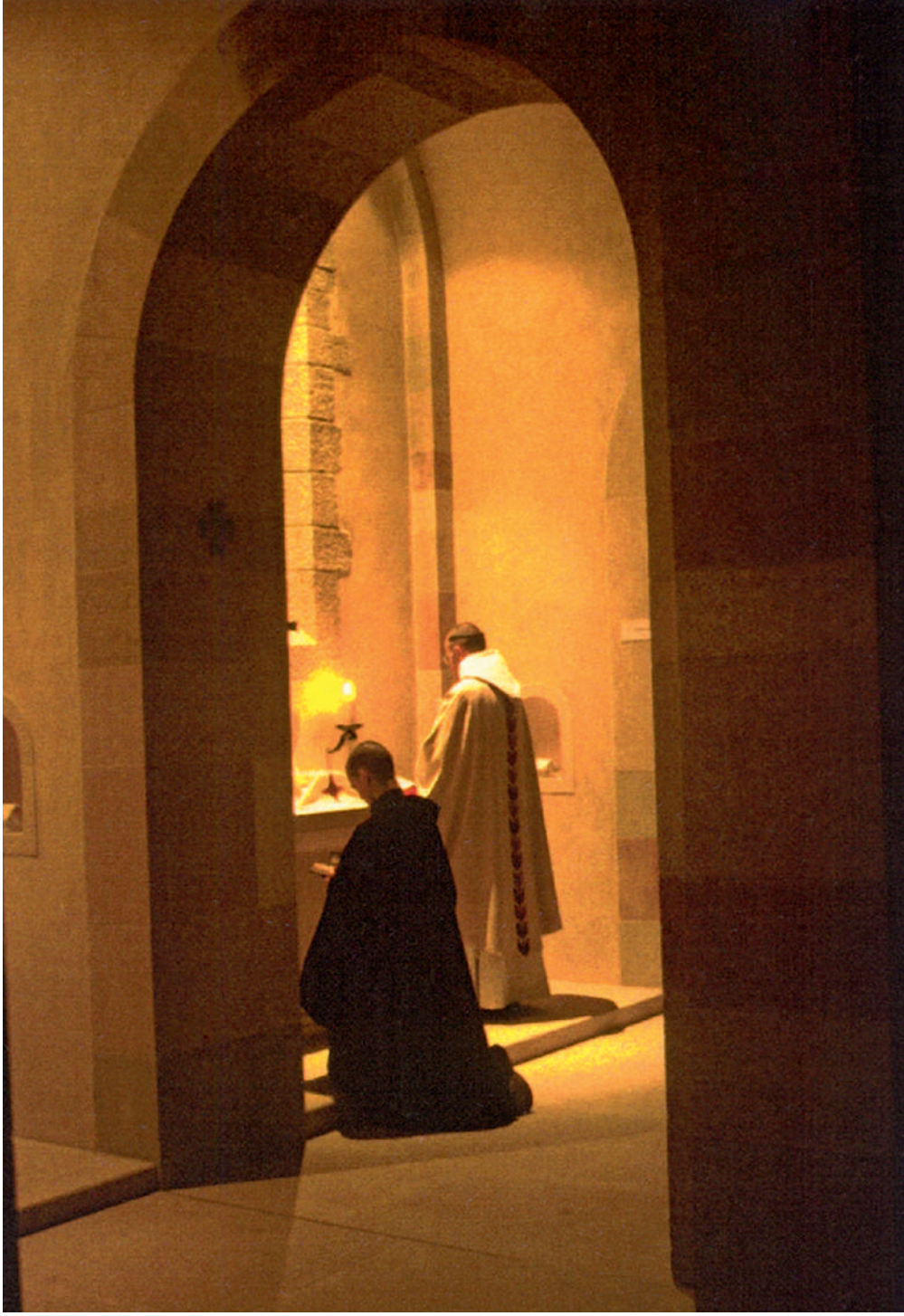
Was jedem Christen in Ausübung seines Taufpriestertums gegeben sein kann, daß der Herr durch ihn wirkt, das gilt beim geweihten Priester noch einmal mehr, vor allem dann, wenn er in den sakramentlichen Feiern *in persona Christi* handelt.

Ein Priester, der sich ganz als Diener der Eucharistie versteht, der zugleich aber nicht einfach nur *rite et recte* zelebriert, sondern dabei auch angemessen und authentisch spricht, sich bewegt und ggf. predigt, der gibt den Blick frei zu Dem, für den er mit seinem Leben einsteht. Wenn nach der Messe über ihn gesprochen wird („der feiert die Messe so schön"), dann ist mit dieser Zuneigung zwar auch irgendwie seine Person gemeint, aber das dieser Rede zugrundeliegende „erhobene" Empfinden richtet sich auf Gott, richtet sich auf Den, um den es eigentlich geht. Robert Kardinal Sarah spricht in seinem Interviewbuch „Gott oder nichts" dementsprechend vom

„Primat der Anbetung“ als Verstehensschlüssel für die Liturgie. Wo dieser Primat gegeben ist, da ist Gott nicht nur als Lippenbekenntnis „in der (wahlweise: gestalteten) Mitte“ - da ist der Herr wirklich da, zeigt sich, durch den Priester hindurch, und kann dann auch unverstellt in Seinem Leib und Seinem Blut angebetet werden.

Die Priester, die ich mit jener von Ida Görres beschriebenen Liebe bewundere, sind genau solche. Sie machen nicht groß Aufhebens um die Gestaltung der Liturgie auf einen imaginierten potentiellen Adressatenkreis hin, sondern sie feiern sie einfach: würdig, und so wie es vorgeschrieben ist. Freilich auf der anderen Seite auch nicht in einen gezwungenen Rubrizismus übergehend. Das Schlüsselwort für alle Beteiligten ist auch hier: Gelassenheit. Dabei können zwei erstaunliche Dinge passieren: Es ist dann nämlich nichts zu merken von einem starren Befolgen von Regeln, vor dem manche Liturgen schon fast Angst zu haben scheinen. Etwas pointiert gesagt: Wird die Messe würdig und den Rubriken folgend gefeiert, dann verschwinden die Rubriken, denn sie werden selbstverständlich. Die für manchen als störend oder gar für die Gottesbeziehung bedrohlich wirkenden Vorschriften lösen sich geradezu auf und geben den Raum frei für den zu den Menschen kommenden Gott.

Und zugleich tritt auch der Zelebrant ganz in den Hintergrund, wird fast nicht mehr als Person wahrgenommen. Die Worte, die der Priester spricht, scheinen dann fast aus dem Off zu kommen, die Worte des Herrn derweil wirklich von Diesem selbst ausgesagt. Der Priester tut, was Johannes der Täufer gesagt hat: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Dann steht plötzlich nur noch die Seele vor ihrem Gott, Aug in Aug. Man schaut Ihn, lauscht Ihm, verkostet Ihn. *Participatio actuosa* in Reinform: Geist und Seele sind hoch aktiv, dabei, mittendrin.



Stille Messe im Benediktinerkloster Ste. Madeleine (Le Barroux, Südfrankreich)

Wo hingegen Rubriken willkürlich übergangen, Texte geändert, hinzugefügt oder weggelassen werden (vgl. SC 22, wo dies vom Konzil aufs Schärfste verboten wird), da bleibt die Person des Liturgen immer gut sichtbar und hörbar. Bei jeder eigenmächtigen „Anpassung“ der Texte, auch in Feinheiten der Formulierung oder Aussprache, oder auch schon durch ein einem „Diener der Eucharistie“ ungebührliches Auftreten, wird die sich zu Gott ausstrecken wollende Seele fast schon gewaltsam herabgerissen. Am Boden festgetackert. Und nicht nur dies: Die Fähigkeit, „sich der Sprachformen der Tradition bedienen zu können“ um die eigene Erfahrung auszudrücken, nennt der Tübinger Liturgiewissenschaftler Andreas Odenthal mit dem Philosophen Richard Schaeffler „aktive

Wird die Messe würdig und den Rubriken folgend gefeiert,
dann verschwinden die Rubriken,
denn sie werden selbstverständlich.

Sprachkompetenz". Durch willkürliche Veränderungen (auch wenn sie in guter Absicht geschehen mögen) werden die Gläubigen in Ermangelung jeglicher Forderung (und Förderung) einer solchen Kompetenz *entmündigt*.

Ein Priester, der mit seiner priesterlichen Identität hadert - sei es, daß er gegenüber den Laien „nichts Besonderes" sein möchte (auch z.B. in seiner Kleidung), sei es, daß er mit den liturgischen Vorgaben, die die Feier der Sakramente regeln, allzu „kreativ" umgeht -, wird nicht durchsichtig für das Ewige, das er eigentlich für die ihm anvertraute Herde „einholen" soll. Er bleibt bloß er selbst und was man an ihm sieht ist wahlweise ein Entertainer, ein Blender oder einfach ein echt netter Kerl, der in bester Absicht handelt. So ein Priester fällt auf, wo er nicht auffallen sollte. Er zieht die äußeren wie inneren Sinne auf sich und wenn man über ihn redet, besonders unter seinen „Fans", ist wirklich er und nur er gemeint. Der Liturge bleibt dann geradezu als Hindernis zwischen der Seele und Gott stehen. Die Relationen zirkulieren horizontal, es bleibt beim vis-à-vis zwischen Liturge und „Volk".
Wenn dazu noch eine Dauerberieselung - sei es von der Orgel, sei es vom Zelebranten - dazukommt, ist die Entmündigung vollständig. Eine echte *participatio actuosa* wird hier verunmöglicht, weshalb sie auch in Gemeinden mit solchen Liturgen als Aktionismus umgedeutet und damit gänzlich mißverstanden werden *muß*.
Mutatis mutandis gilt das alles natürlich auch für die verschiedenen liturgischen Laiendienste: Auch ein Lektor, der die Lesung im Tenor eines Märchenerzählers oder eines Nachrichtenmoderators darbietet, vermag sich zwischen das Wort Gottes und die „Hörer des Wortes" zu stellen; Ministranten, die Späße machen, können den liturgischen Ernst, den Ernst der Gottesbegegnung, beeinträchtigen; ein Organist, der zur Kommunion eine bekannte Filmmelodie spielt, vermag jede Konzentration auf das Mysterium zunichte zu machen.

Der Vorwurf, sich hier an Äußerlichkeiten zu klammern, trifft den, der den Vorwurf bringt: Wir Menschen sind nun einmal leib-geistige, körperliche Sinneswesen. Das „Äußere" ist das, worüber wir wahrnehmen und in Beziehung treten. Darum hat ja Christus seiner Kirche sichtbare Zeichen zur Mitteilung unsichtbarer Gnaden - die Sakramente - geschenkt. Der ganze Sinn etwa einer Ikone ist es, durch das Sichtbare zum Unsichtbaren zu geleiten. Und so kann denn auch etwas so Äußerliches wie beispielsweise das liturgische Gewand innerhalb der liturgischen Feier durchaus hindernd oder fördernd für die Hinwendung zu Gott wirken: Wenn der Liturge im grauen „Betsack" mit Regenbogenstola daherkommt, statt, wie von den Rubriken gefordert, in würdiger, edler und dem Anlaß entsprechender liturgischer Kleidung, dann ist *er* der dem Äußerlichen Verhaftete. (Apropos „Kleidung": Die Eucharistie gibt Anteil am himmlischen Hochzeitsmahl ... Wie erging es noch gleich dem Gast in Jesu Gleichnis, der kein Hochzeitsgewand trug?)

Wer dieses Argument äußert um seinen grauen Betsack zu rechtfertigen (oder gleich den Verzicht auf spezielle liturgische Gewandung), ist in Wahrheit derjenige, der an Äußerlichkeiten hängen bleibt, denn *er* überlegt sich ja, wie *er* mit *seiner* Kleidung ein Statement abgeben kann, anstatt einfach nur, in Bescheidenheit, dem ihm Vorgegebenen zu folgen. Der „gute" Priester, der hier gemeint ist, befolgt die Regeln, weil es seinem Wesen als Priester, als Diener des unaussprechlichen Mysteriums, entspricht. Und er tritt dann hinter dem liturgischen Gewand auch zurück. Er trägt es ja auch nicht zu seiner Ehre, sondern zur Ehre Gottes ... und spätestens wenn er dann, angetan mit Rauchmantel und Velum, den eucharistischen Segen spendet, verschwindet er auch rein äußerlich betrachtet restlos unter dem Gewand und hinter Dem, um den es eigentlich geht.
Wer die Regeln bewußt mißachtet, möchte aber nur *sich selbst* positionieren um damit irgendetwas - also letztlich wieder: sich selbst - auszusagen.
Entsprechend dem Grundsatz *lex orandi, lex credendi* entspricht das „Gesetz des Betens" dem „Gesetz des Glaubens". Und so enthält das Römische Meßbuch denn auch den ganzen Glauben der Kirche. (Bekanntlich hat sich die hl. Edith Stein am Beginn ihres Weges zum Katholizismus, nach der Lektüre von Theresa von Avilas Autobiographie, neben der obligatorischen Bibel ausgerechnet ein Römisches Meßbuch gekauft... warum nicht einen Kate-

Sakramenteller Segen

Eine würdige und den Vorgaben der Kirche gemäß gefeierte Liturgie ist ein einklagbares Recht jedes Gläubigen.

chismus?) Wenn nun ein Zelebrant nach eigenem Belieben die in diesem Meßbuch enthaltenen Gebete umformuliert, was sagt das dann über seinen Glauben aus? Und was bedeutet das für die feiernde Gemeinde, die das dann aufgedrückt bekommt?
Die Liturgie ist etwas Vorgegebenes, an dem aus gutem Grund niemand rumwerkeln darf. Zur Erinnerung: Die liturgischen Vorschriften, die Rubriken, sind Gesetze. Daß sie nicht im CIC stehen, hat gute Gründe, aber nichts desto trotz sind es Gesetze der Kirche, die gewissenhaft zu befolgen alle Glieder der Kirche, insbesondere die Priester, verpflichtet sind (das wiederum steht im CIC). *Eine würdige und den Vorgaben der Kirche gemäß gefeierte Liturgie ist ein einklagbares Recht jedes Gläubigen*. Ein Priester der an der Liturgie herumbastelt, bricht das Gesetz und beraubt die Gläubigen ihrer Rechte. Vom spirituellen Schaden ganz zu schweigen.

Besonders kraß wird die Horizontalisierung und Selbstbezogenheit der Liturgie feiernden Gemeinde in jeder Form der Anbiederung und des Gekünstelten, etwa in der Ausrichtung auf eine bestimmte „Zielgruppe", oder bei der „thematischen" Gestaltung einer Messe. Eine heilige Messe darf nicht „Rahmen" für irgendein der Liturgie fremdes „Thema" oder „Ereignis" sein oder in irgendeiner Weise „partikular" ausgerichtet sein, und sei es irgendein sozial-karitatives Anliegen, denn sie ist selbst das Herzstück der Kirche, aus dem diese lebt und woraus auch ihr soziales und karitatives Schaffen entspringt. Nur wenn der Gottes-Dienst um seiner selbst (also: um Gottes) Willen vollzogen wird, ist er „echt", und dort kann sich dann auch jeder in jeder Lage einfinden und sich beschenken lassen. Zu unterscheiden sind von solchen „Themen" die der Liturgie immanenten Besonderheiten (Votivmessen, liturgische Feste und Heiligengedenktage), da diese immer den Blick auf das Heilsmysterium lenken. Sie sind Teil der *lex orandi* und damit der *lex credendi* der Kirche, denn sie kommen nicht zur Liturgie „hinzu" wie jegliche „(aktuellen) Themen", sondern sind seit je her integraler Bestandteil des litur-gischen Lebens der Kirche.

Das Wunderbare ist, daß eine Liturgie, die *einfach nur Liturgie der Kirche* ist (ohne „Thema", ohne Entertainer etc.) einen Raum schafft, in dem sich jeder Gott unmittelbar aussetzen kann - oder auch nicht (auch Jesus ist nicht jeder nachgefolgt, und viele haben sich auch später noch von ihm abgewandt). Der Unterschied zwischen authentisch gefeierter Liturgie der Kirche und thematischen oder sonstwie verunstalteten Messen besteht darin, daß in ersterem Fall der Einzelne sich der Kirche mit ihrem zweitausendjährigen Erbe gegenüber zustimmend oder ablehnend verhalten kann: letztlich also dem Glauben der Kirche gegenüber, der sich in ihrem Beten ausdrückt (*lex orandi, lex credendi*), während er in letzterem Fall der Laune des Pfarrers oder den „tollen Ideen" einer Pastoralassistentin ausgeliefert ist und sich nur diesen gegenüber verhalten kann - eine Begegnung mit der Kirche und ihrem Glauben, letztlich also mit dem Gott, der sich uns besonders in seinem Wort und in seinen Sakramenten mitteilt, findet gar nicht erst statt.

Ein Priester wird transparent auf das Göttliche hin, wenn er selbst echt, authentisch und ungekünstelt ist. Umgekehrt ist auch ein allzu schwärmerisches Priesterbild nicht gesund: Mit einigen dieser Priester, wie ich sie oben beschrieb, bin ich befreundet, und ich weiß: Sie sind auch nur Menschen. Man kann mit ihnen diskutieren, etwas trinken und wandern gehen. Die genannte Durchsichtigkeit in Ausübung ihres priesterlichen Dienstes steht nicht im Widerspruch zu ihrer Menschlichkeit.
Jeder Priester oder ernsthafte Priesteramtskandidat, den ich kenne (und

Papst Benedikt XVI.

Eine Liturgie, die einfach nur Liturgie der Kirche ist, (ohne „Thema", ohne Entertainer etc.) schafft einen Raum, in dem sich jeder Gott unmittelbar aussetzen kann.

derer sind viele), hat im Hintergrund seiner Berufung einen als authentisch erfahrenen Priester. Priester, so sagt man augenzwinkernd, können sich nur selbst fortpflanzen: Nur wo ein Priester sein Priestersein authentisch lebt - und dessen Zentrum, Quelle und Höhepunkt ist nunmal die Feier der Eucharistie - werden junge Männer inspiriert, auch selbst diesen Weg einzuschlagen (*gratia supponit naturam* auch hier). Priester wird man nicht, weil man sich auf der Diözesanhomepage nach einem Job umgesehen hat, sondern weil man erlebt hat, was authentisches Priestersein ausmacht, wie es gelingt: Vorbilder. Das sind in aller Regel auch die Priester, die in der beschriebenen Weise transparent sind für Den, dem sie ihr Leben geweiht haben. In meiner Gemeinde, in der seit Jahren großer Wert auf eine würdige Liturgie gelegt wird (ganz ohne „Liturgieausschuß"), haben wir z.Z. eine Reihe von Ordens- und Priesterberufungen - und das liturgische Leben spielt dabei eine entscheidende Rolle.

In der Zeit zwischen meiner Bekehrung zum Christentum und meiner Taufe, als ich noch nicht wußte, ob ich katholisch werden will, habe ich im Umkreis meiner damaligen Wohnstatt sehr bald die Messen gemieden, weil ich das selbstbezogene Gehabe und die Flachheit nicht aushielt, die mir dort entgegenbrandeten. Ich habe zuweilen weite Strecken in Kauf genommen, um am Beten der Kirche teilhaben und so ihren Glauben kennenlernen zu können. Hätte ich nur diese Gemeinden

Ruine der Franziskaner-Klosterkirche in Berlin

und ihr quasiliturgisches Treiben als Referenzpunkte, als Orte des Kontaktes mit dem Katholizismus gehabt - ich wäre niemals katholisch geworden. Dort findet man nicht - oder nur sehr schwer - zur Kirche. Aber da, wo gute Priester ihre Berufung wirklich als solche ausüben, da werden die Menschen berührt, da finden Bekehrungen statt, da strahlt Gott in die Gemeinde... das habe ich am eigenen Leib erfahren dürfen, und ich erfahre es bis heute. Daß auch Priester am Ende des Tages nur Menschen sind, ist klar. Aber den Anspruch dürfen die Laien haben, daß der Priester sich nach Kräften darum bemüht, das zu tun, was er bei seiner Weihe versprochen hat: „in der Verkündigung des Evangeliums und in der Darlegung des katholischen Glaubens den Dienst am Wort Gottes treu und gewissenhaft zu erfüllen", „die Mysterien Christi, besonders die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung, gemäß der kirchlichen Überlieferung zum Lobe Gottes und zum Heil seines Volkes in gläubiger Ehrfurcht zu feiern" und sich „Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden und so zum Heil der Menschen für Gott zu leben" in „Ehrfurcht und Gehorsam" gegenüber dem Bischof. Dann kann sich auch verwirklichen, was der Bischof ihm nach diesen feierlichen Versprechen sagt: „Gott selbst vollende das gute Werk, das er in dir begonnen hat." Dann kann dieser Priester auch transparent werden für Gottes Wirken in seiner Kirche, wofür wir ihn lieben.

Heiliger Jean-Marie Vianney, Patron der Priester, bitte für uns.